

Psalm: Qui habitat in adjutorio Altissimi. („Oesterr. Literaturbl.“ Nr. 4, 1897.) — Willems, D. Gabriel (O. S. B. Afflighem): Scholae Benedictinae. („Studien“ Heft IV. 1896). — Willems, Dr.: 1. Prüm und seine Heiligthümer. — 2. Wallfahrt nach Prüm. (Lit. Ref. a) „Stimmen aus Maria-Laach“ 1. H. 1897; b) „Zeitschrift f. christl. Kunst.“ IX. 1896. Heft 9.) — Willibrordkirche, Die... in Wesel [mit Abbildung nach einer Orig.-Aufnahme]. („Illustr. Welt“ H. 5, S. 121.) — Wiltberger, August: Der hl. Bonifatius, Oratorium für Soli, gemischten Chor und Clavier, mit verbindendem Text und lebenden Bildern; Dichtung von Ad. Jos. Cüppers. Düsseldorf L. Schwan. („Zeitschrift für christl. Kunst“ H. 11. 1896.) — Wimmer: Kloster Fürstzell. O. Cist. („Theol. prakt. Monatsschr. a. Passau“ V. 1896. S. 159—162.) — Wintera, L. (O. S. B. Braunau): Lit. Ref. über Dr. Mahrenholtz, Fénelon, Erzbischof von Cambrai. („Oesterr. Literaturbl.“ Nr. 3. 1897.) — Wittmann, Dr. Pius: Johannes Nibling, Prior in Ebrach und seine Werke („Studien“ 1896. H. 4.) — Wolfgruber, Dr. Cölest. (O. S. B. Schottenstift Wien): 1. Gregor der Grosse. 2 Taus. 624 S. m. 2 Bildern. (Ravensburg 1897.) — 2. Kurzer Bericht über P. Johann Paul a Jesu Crucifixo, Augustinermönch in Wiener Augustinerklosters und Sohn des Wiener Goldarbeiters Krembsler. („Monatsblatt d. Alterthums-Vereins“ V. Bd. Nr. 2. 1897.) — Wurmsbach (mon. O. Cist.). Verzeichnis der wohlherw. Chorfrauen, Conversschwwestern und Novizinnen des löbl. Gotteshauses Mariazell zu Wurmsbach, Ct. St. Gallen. 1896. (Luzern, Synnberg & Rüttger. 8^o. 14 S. hübsch ausgestattet mit 2 Bildern.)

Zarn, P. Sigisbert (O. S. B. Einsiedeln): 1. Muttergrüsse, Gedicht. — 2. Die Lampe des Mohren von Neapel, Erzählung. (Beide in „Mariengrüsse aus Einsiedeln“ H. 1. 1896.) — 3. Du Pforte des Himmels, bitte für uns! Gedicht. — 4. Tropfen aus Maria Einsiedelns Gnadenquelle. (Ibid. H. 2. 1896.) — 5. Züge aus der Zeit der englischen Katholikenverfolgung. (Ibid. H. 4. 1896.) — Zinna (olim mon. O. Cist.). — (Zeitschrift für katholische Theologie. 20. Jahrg. 416. — Zirwik, P. Mich. (O. S. B. St. Peter i. Salzburg): Liter. Referate: a) Baiern, Methodik der religiösen Unterweisung in der kathol. Volksschule. b) Bürgel, Pädagogische Chrestomathie. c) Schiffels Pädagogische Jahresrundschau 1895. (Alles in: „Liter. Anzeiger“ XI. Jahrgang.) d) Kreuzes-Pädagogik. („Kath. Kirchenztg.“ vom 12. März 1897.) — Zürcher, P. Ambros (O. S. B. Einsiedeln): Zeichen und Winke. („Mariengrüsse aus Einsiedeln.“ H. 7. 1896.)

Literarische Referate.

Die Neu-Ausgabe der Werke des hl. Franz von Sales.

Traité de l'Amour de Dieu. Tomes IV. et V. des oeuvres de Saint François de Sales. Anney 1894. Niérat. 8 Fr.¹)

Die Krone der herrlichen Geistesschöpfungen des grossen Kirchenlehrers und Bischofs von Genf bildet sein „Theotimus“ oder „die Abhandlung von der Liebe Gottes.“ Es ist dies Werk die gereifte Frucht eines langen, mühevollen Studiums, einer reich ausgedehnten Erfahrung, einer dauernden Lebensvereinigung mit Gott. Fast möchten wir sagen, es sei der Abglanz eines ebenso

¹) Ueber Bd. I. siehe »Studien« 1895, S. 467 ff., über Bd. II. ib. 1896, S. 336 ff.; über Bd. III. 1896, S. 507 ff.

von Cherubsweisheit durchleuchteten Verstandes wie eines von Seraphs liebe durchglühten Herzens.

Dass diese »ausgezeichnete und unvergleichliche Abhandlung« (siehe d. Breve: »Dives in misericordia«, Bd. I. S. XVIII) nicht die ausserordentliche Verbreitung und Volksthümlichkeit der »Philothea«, jenes »Elementarhandbuches der Andacht« (Bd. IV. S. XVII), erlangte, davon liegt der Grund in der ungewöhnlichen Tiefe der Gedanken, in der Subtilität des behandelten Stoffes und der damit zusammenhängenden eigenartigen Erhabenheit des Stiles.

Gleichwohl wurde das Werk schon bei seinem ersten Erscheinen mit ungeheurem Beifall aufgenommen (Vorrede S. XXIV ff.); ausgezeichnete Kirchenfürsten haben es seitdem gerühmt (ib. S. XXVII u. XXVIII); namhafte Theologen (besonders auch deutscher Zunge, ib. XL u. LXXIX) haben mit Vortheil daraus geschöpft; gottbegierige Seelen (quibus amor gradiendi ad vitam aeternam incumbit, würde S. Benedict sagen), haben an ihm einen erprobten Führer gefunden.

Alle Vorzüge der neuen Gesamtausgabe, die an den früheren Bänden gelobt wurden, finden sich in der vorliegenden Theotimus-Edition wieder.

Die geschmackvolle, vornehme Ausstattung, die Herstellung eines reinen Originaltextes, die Beschaffung des übrigen wissenschaftlichen Apparates auf Grund zahlreicher bislang unbekannter Documente u. s. f. machen den wertvollen Inhalt um so angenehmer.

Die unserem Bande IV vorausgeschickte Vorrede verdient eine specielle Würdigung. Sie ist mit ebenso klarer Sachkenntnis als warmer, hingebender Pietät abgefasst und hätte auch als selbständige Schrift einen nicht gewöhnlichen Wert zu beanspruchen. Nicht gerade Jedem ist es beschieden, in einer solchen Weise der Grossartigkeit des „Theotimus“ gerecht zu werden. Wir werden in unserer Besprechung die Vorrede näher skizzieren und einige persönliche Bemerkungen anknüpfen. Sie gliedert sich in fünf Theile und umfasst im Ganzen XCIII Seiten.

Der erste Theil schildert zunächst bis Seite VIII die hohe Bedeutung und die Schicksale des Werkes im Allgemeinen. S. VIII—XVIII bringt mit Hilfe mancher hier zum erstenmal edierter Correspondenzstücke einen historischen Abriss über die Entstehungsursache, die Zeit der Abfassung und die Uebertragung des Buches in fremde Sprachen.

Der zweite oder Haupttheil der Vorrede (S. XVIII—LXXIV) ist betitelt: »Doctrine du Traitté.«

§ I hievon befasst sich mit dem Plan und Zweck des Werkes. Er verdient besondere Beachtung wegen der mustergiltigen Art, mit welcher die Fülle und der Reichthum tiefster Gedanken bündig, packend, durchsichtig und höchst logisch uns nahe gelegt wird.

§ II berichtet von der »Wertschätzung,« welche das Buch bei hervorragenden Vertretern der kirchlichen Wissenschaft (darunter ein Cardinal Manning, Pie und Parocchi) gefunden, von den »allgemeinen Quellen,« aus denen der Lehrgehalt geschöpft ist, und von der »Kritik,« die man an dem Werke geübt hat.

Die Quellen sind die reinsten und verlässlichsten, die es für einen katholischen Autor geben kann: die hl. Schrift, vor allem die Briefe des hl. Paulus in dogmatischer und das hohe Lied in mystischer Hinsicht; die ständige Tradition der Kirche, wie sie uns hauptsächlich in der Liturgie und den Concilsbeschlüssen entgegentritt; die Aussprüche der hl. Väter, Kirchenlehrer und grossen Theologen, wobei unser Heilige besondere Vorliebe bekundete für den Doctor angelicus und

den hl. Augustin, den »Patriarche de la théologie« (S. XXXI). Aus 24 Schriften des letzteren hat er gegen 70 Citate entnommen.

§ III geht dann auf den Lehrgehalt des Werkes näher ein und zwar unter dem dreifachen Gesichtspunkte des Dogmas, der Ascetik und Mystik.

Die hohen Vorzüge des Theotimus in dogmatischer Hinsicht haben gebührende Beleuchtung und Anerkennung gefunden in dem Breve: »Dives in misericordia.« Die hl. Kirche rühmt an ihrem Sohne, dass er seinen Gegenstand auf eine gelehrte, scharfsinnige und lichtvolle Weise behandelt habe (Band I S. XVIII.)¹⁾

Fast alle bedeutenden Fragen der positiven und scholastischen Theologie sind im Theotimus mit einer seltenen Klarheit, Anmuth und Gründlichkeit erörtert. Wir erinnern z. B. an die unnachahmlichen Ausführungen über die göttliche Vorsehung im 2. Buche oder an die ebendort behandelte Lehre von der Inkarnation des Sohnes Gottes, von seiner ewigen Zeugung im Schoosse des Vaters, vom Ausgange des hl. Geistes oder vom innigen Liebesverhältnis der göttlichen Personen untereinander. Wer kann wohl, während er den Ausführungen des Heiligen folgt, bei sich den Gedanken abwehren, Gott habe ihm manch tieferen Blick in seine Rathschlüsse verstattet. In der Lehre der Inkarnation tritt der hl. Franz, entsprechend seiner hohen Auffassung von der ewigen Liebe Gottes gegen die Menschen, der Anschauung bei, nach welcher der Sohn Gottes auch ohne Sündenfall, aus reinem Wohlwollen gegen uns, mit der menschlichen Natur sich bekleidet hätte (Buch 2, Cap. 4). Mancher Grundzug der Speculation scheint uns mit der des hl. Anselm mehr oder weniger verwandt.²⁾ Zur Ansicht über die *praedestinatio post praevisa merita* hat sich der hl. Lehrer erst nach langer, anstrengender Geistesarbeit durchgerungen — 14 Zeilen, kosteten ihm hier die Lectüre von 1200 Seiten in Folio (Seite XLI). — Er hat seine Anschauungen niedergelegt im Buch 3, Cap. 5.³⁾ Herrlich sind seine Zeugnisse über das Dogma von der unbefleckten Empfängnis (Buch 2, Cap. 6), über die Bedeutung der allgemeinen Concilien unter Leitung des Papstes (Buch 2, Cap. 14), durchsichtig ist die Behandlung der Erbsünde (Buch 1), des Unterschiedes zwischen lässlicher und Todsünde (Buch 4, Cap. 2), der Wirkungen der Sünde auf das Gnadenleben (Buch 11, Cap. 12).

In der *Ascese* oder dem geistlichen Leben ist dem hl. Franz die Liebe die Grundlage und das Endziel jeglichen Tugendstrebens. Auf den Schwingen hl. Gottesliebe soll sich erheben der Mensch zu seinem Herrn und Schöpfer bei den kleinsten Uebungen des alltäglichen Lebens wie bei dem mühevollsten Acte heroischer Tugend, in sanfter Ergebung (*resignation*) beim geoffenbarten Willen Gottes (*volonté signifiée*) wie in hl. Gleichmüthigkeit (*indifference*) beim absoluten Willen Gottes oder dem Willen göttlichen Wohlgefallens (*volonté de bon plaisir*), zur Zeit einfacher Anbetung und Betrachtung wie in der süßen Lieblichkeit innerlicher Beschauung und in der Höhe aufjubelnder Entzückung. Dabei legt der erfahrene Geisteslehrer ein besonderes Gewicht auf die gewöhnlichsten Tugendübungen, weil sich gerade in ihnen unsere Demuth und Treue gegen Gott am besten bewähren.

Die Mystik des hl. Franz ist vorherrschend praktischer Natur, d. h. sie strebt nach Einigung des Willens mit Gott als dem absoluten Gute; sie hat aber durchaus nichts gemein mit dem Zerrbild des Quietismus, der seine einzige Befriedigung sucht in einem müssigen Schwelgen oder unthätigen Ruhen der in die Unendlichkeit Gottes versenkten Seele. Bezeichnend ist die Ueberschrift zum

¹⁾ Für uns Deutsche mögen von besonderem Interesse sein die begeisterten Lobeserhebungen unseres biedersinnigen Landsmannes Jocham (Bd. IV S. XXXIX).

²⁾ Des hl. Franz von Sales geschichtsphilosophische Art der Forschung und Betrachtung wurde jüngst in dieser Zeitschrift angedeutet 1895 S. 232.

³⁾ Siehe auch S. XLI das Fragment des bekannten Briefes an den Jesuitenpater Lessius.

1. Capitel des eigentlich mystischen Theiles (Band IV S. 301): »La theologie mystique n'est autre chose que l'orayson.« Welche frappante Einfachheit spricht aus diesem Sätzchen und zugleich welche praktische Folgerungen ergeben sich daraus! Und weiter: »Ce traité est difficile, . . . a qui n'est pas homme de grande orayson« (Bd. IV S. 304). Nur auf einem durch ernste Betrachtung und unablässiges Gebet bereiteten Herzensgrunde wird der Herr den Samen seiner übernatürlichen Gaben, der mystischen Beschauung und höheren Liebeseinigung, auszustreuen geruhen. Im freien Eingehen auf den freundlichen Zug der Gnade und in rückhaltsloser Hingabe an den mit ewiger Liebe uns liebenden Gott soll sich entfalten die zweifellos reale Thätigkeit der menschlichen Seele, die durch den Habitus der eingegossenen theologischen Tugenden in Verbindung mit den Gaben des heiligen Geistes für diese hier auf Erden höchsten Stufen übernatürlichen Lebens disponiert und befähigt wird. Einzig schön handeln hierüber Buch 2, Cap. 11 und ff. und besonders Buch 11, Cap. 19. Alles ist tief, sicher und kraftvoll. Es ruht auf den Fundamenten der Dogmen und bewährter Meister (Vorrede S. LIII), unter denen die hl. Theresia hervorragt. Dazu kam die Erfahrung, welche der Heilige aus dem »lebendigen Gewissensbuche« (S. LIV) erhob, das in seinem eigenen Seelenleben wie in dem der Frauen von der Heimsuchung ihm vorlag.

§ IV (S. LVI—LXXXIII) bietet einen kurzen Ueberblick über die beiden unkirchlichen Systeme des Quietismus und Semiquietismus und deren Hauptvertreter, befasst sich aber besonders eingehend (S. LIX—LXXXIII) mit dem berühmten zwischen Bossuet und Fénelon entbrannten Streite über die vollkommene Liebe und deren beiderseitigen Stellung zum Theotimus.

Beide Prälaten, von denen der eine, Bossuet, unserem hl. Lehrer an Geistesschärfe, der andere, Fénelon, an Liebenswürdigkeit des Charakters so ähnlich war, schätzten aufs höchste sowohl Wissenschaft als Heiligkeit des grossen Bischofs von Genf, des »grand Maître de la vie spirituelle,« des »premier homme de son siècle« (S. LXI), wie Bossuet ihn rühmend nannte. Aber keiner von ihnen hat im Eifer der Erörterung das Meisterwerk des hl. Lehrers mit völlig objektiver Gerechtigkeit zu würdigen verstanden. Aus ihren heiden Hauptcontroversschriften, den »Etats d'oraison« von Bossuet und den »Maximes des Saints« von Fénelon, geht dies nur zu deutlich hervor. Das Gebet der Ruhe (l'oraison de quiétude), wovon der Quietismus seinen Namen herleitet, ist nach Fénelon das nothwendige Kriterium wahrer Vollkommenheit. Die Betrachtung wäre infolge dessen nur Sache der Unvollkommenen. Doch Theotimus belehrt uns an zahlreichen Stellen eines anderen. Fénelon behauptet, die vollkommene Liebe müsse jedes eigene Interessé direkt ausschliessen, so dass weder Hoffnung auf Lohn, noch Furcht vor Strafe mit ihr jemals zugleich bestehen könnten. Auf diese Weise wird aber die christliche Hoffnung aus ihrer Rangstellung, die sie unter den theologischen Tugenden einnimmt, völlig verdrängt, ja für den Vollkommenen gänzlich bedeutungslos. Fénelon konnte dies freilich nicht recht begreifen. Er glaubte für seine Ansicht eine kräftige Stütze zu finden in Cap. 15—17 des 2. Buches unserer Abhandlung. Hier nennt zwar der hl. Lehrer die zweite theologische Tugend unvollkommen, ja sogar unzureichend, unser ewiges Heil zu wirken; aber er spricht eben von jener Hoffnung, welche der Liebe vorausgeht und noch nicht genügend deren belebenden Einfluss erfährt. Die Widerlegung solch irriger Behauptungen konnte dem gelehrten Bischof von Meaux nicht schwer fallen. Das Werk selber bot ja viele Beweise (siehe S. LXV und LXVI), die auf den ersten Blick schon, auch dem blossen Wortlaute nach, für die Streitfrage peremptorisch wirken mussten. Doch Bossuet liess sich von Ungestüm nicht bloss zu Lieblosigkeiten gegen seinen edlen Gegner fortreissen, sondern verfehlte sich auch gegen den hl. Franz selber durch mancherlei Textverdrehungen oder Verdächtigungen des Lehrgehaltes in dessen Hauptwerke. Derartige Bemäkelungen und Angriffe sind in unserer Einleitung (S. LXIX ff.) scharfsinnig und würdevoll zurückgewiesen.

Der 3. Theil der Vorrede (S. LXXIV—LXXXI) befasst sich mit der

«Form und dem Stil» der Abhandlung. (Ueber diese beiden Begriffe siehe Bd. I. S. LVIII ff.).

Dabei ist besonders betont die »lichtvolle« Behandlung selbst der »abstraktesten Ideen,« die »Festigkeit des Ausdruckes« bei aller »Erhabenheit des Gegenstandes,« der süsse »Reiz der Sprache« infolge anmuthiger »Vergleiche« und »schöner Allegorien« (bes. im 9. Buche), die so wohl »passen zur Tiefe des mystischen Lehrgehaltes.«

Der 4. Theil (S. LXXXI—LXXXVII) behandelt die Beziehungen des Werkes zu den anderen Schriften des Heiligen und besonders zu seinem Leben.

In letzterer Hinsicht nennt unsere Vorrede das Werk »une révélation fidèle de la vie de son Auteur« (S. LXXXV). »Das unterscheidende Kennzeichen seiner wunderbaren Heiligkeit ist aber eine unermessliche Liebe Gottes« (S. LXXXII). Die Strahlen dieser Liebessonne leuchten fast aus jeder Seite der Abhandlung, vor allem im 9. Buch hell und freundlich hervor. Aus den Zeugnissen der Zeitgenossen hiebt unser Abschnitt eine Reihe der schönsten Proben aus.

Der 5. und letzte Theil der Vorrede (S. LXXXVIII—XCII) beschäftigt sich mit der vorliegenden Neuausgabe. Der Text gibt wieder die Fassung von 1616, »für welche allein der hl. Verfasser verantwortlich ist« (S. LXXXVIII). Der Unterschied in beiden Ausgaben bezüglich des Textes besteht in der Correctur von Druckfehlern, in der Richtigstellung von offenbaren Irrthümern (siehe S. LXXXVIII. 1) und in der Anwendung der persönlichen Orthographie des Heiligen statt jener der Buchdrucker von Lyon. Der Neuausgabe standen reiche Schätze von Original-Manuscripten zur Verfügung, die sie seit einer Reihe von Jahren mit grösstem Eifer und vieler Mühe gesammelt wurden. Ein Theil dieser Autographe, 125 Seiten, reicht bis zur 1. Redaction hinauf; er ist im Appendix vollständig wieder gegeben. Der andere Theil gehört der definitiven Redaction an, und steht, soweit er von unserem Haupttexte abweicht, in Form von Varianten am Fusse desselben. — Die Quellenangaben für die Citate verdanken wir der Mehrzahl nach dem unverdrossenen Fleisse des P. B. Mackey O. S. B. Selbst den im MS getilgten Stellen wurde besondere Aufmerksamkeit zugewendet. — Zeitraubend und schwierig war auch die Gewinnung der vielen theils biographischen, theils bibliographischen, theils auch textvergleichenden Noten (bes. im Append.).

Die ganze Abhandlung des Theotimus umfasst 12 Bücher, die sich auf unsere Bände IV und V vertheilen.

Band IV, dem die eben besprochene Einleitung vorangeht, enthält von Seite 1—22 das Widmungsgebet und die Vorrede des Heiligen, welche eine interessante Geschichte der ascetisch-mystischen Literatur bis auf seine Tage liefert. Die 6 ersten Bücher stehen SS. 23—361. Den Schluss bildet der Index für diesen Band.

Band V gibt von S. 1—347 die zweite Hälfte der Abhandlung, nämlich Buch 7—12. Dann folgen verschiedene Approbationen für die erste Ausgabe. Hieran reiht sich ein umfangreicher Appendix.¹⁾ Derselbe enthält von S. 355—487 das MS der 1. Redaction, eine vergleichende Tabelle für beide Textarten unserer Ausgabe, ein 3 Seiten füllendes Verzeichnis der bekannten Besitzer von Handschriften für unsern definitiven Text, ein Glossar

¹⁾ Ueber dessen Berechtigung vergl. Ref. zu Bd. III. Ueber den Wert der vorliegenden Original-Manuscripte siehe Band IV, Seite LXXXV, Absatz 2 und S. LXXXIX ff.

veralteter Ausdrücke und schliesslich den Index für diesen letzteren Band.

Was wir an Wünschen oder Aussetzungen vorzubringen haben, sind kaum nennenswerte Kleinigkeiten. Bei der Wiederkehr gleicher Citate aus der Bibel oder anderen Schriften wäre im Interesse der Einfachheit und auch zum Zwecke des Nachschlagens die wörtliche Wiederholung der Quellenangabe zu empfehlen statt der zurückweisenden Formeln: cap. quo supra, loco quo supra, ubi supra, supra oder ubi in initio cap. praeced. (st. Cant. VI 8, auf S. 183 in Bd. V). Bd. IV S. XXVIII, 2 sollte es heissen: Erzdiocese st. Erzdiocese; S. XL Abs. 2: Schüzler st. Schüzler; S. 288: il desireroit st. i ldesireroit; S. 169 oben hätten wir tellement erwartet st. tellement und S. 352, Zeile 11 von oben voyant st. voyans. S. LXXXVI, 3 finden wir wieder Panthologie, während der Heilige selber S. 17 unten und S. 18 oben Pantologie schreibt. (Vergl. Ref. zu Bd. II).

Metten.

P. Wunibald Götz, O. S. B.

Les vrais entretiens spirituels. Tome VII des oeuvres de Saint François de Sales.

Anneey 1895. Niérat. Lex. 8. Pag. LXII und 479.

Nach dem ausführlichen Referate meines Herrn Mitbruders über Bd. IV und V kann ich mich über „die wahren geistlichen Unterhaltungen“ desto kürzer fassen. In diesen „Unterhaltungen“ oder Besprechungen, die man in alter Zeit „Collationen“ nannte und heute „Conferenzen“ nennen würde, wenn auch die Sache jetzt zu einer rein akroamatischen wurde, erscheinen die im Theotimus niedergelegten erhabenen Grundsätze auf das praktische Alltagsleben mit seinen Nöthen und Zweifeln und Armseligkeiten und Kleinlichkeiten angewendet. Die Ausprägung geschieht in einer oft geradezu unvergleichlichen und bezaubernden Weise. Dabei herrscht eine Discretion von solcher Noblesse, Umsicht, Zartheit, Verständigkeit, Kraft und Natürlichkeit, dass ein Benedictiner, der diese „Unterhaltungen“ liest, — er mag wollen oder nicht — unzähligemal an seine eigenen alten Meister des geistlichen Lebens, und namentlich an die Regel des hl. Benedict selber, ganz eigenthümlich erinnert wird. Man hört davon freilich selten, dass Franz von Sales so stark benedictinische Art zeigt. Eher hört man Gegentheiliges. Man lese aber nur und prüfe.

Uebrigens ob Benedictiner oder nicht, ganz gleich: Wenn Jemand irgendwo Conferenzen zu geben hat, die etwas ausrichten wollen in der inneren Entwicklung des Reiches Gottes, das in den einzelnen Seelen vorliegt, und nicht etwa anderswoher Vorbilder und Vorlagen gewonnen hat, die nach seiner persönlichen Ueberzeugung oder nach Massgabe der Verhältnisse ihm von ungleich grösserem Gewinn zu sein dünken, so greife er zu den „entretiens.“ Auch der deutsche Benützer wird seine Rechnung über genug finden, wengleich ihm hin und wieder die Parallelen mit den Tauben und ihren Gepflogenheiten weniger zusagen. Das mag er der Zeit und der Nationalität des hl. Franz von Sales